

Das Tagebuch von W. bietet einen tiefen, scharfsinnigen und umfassenden Einblick in das Leben unter deutscher Besatzung. In der Tat liefert W. Material, das Teil eines Panoramas des Ganzen sein kann und sollte. Vor allem aber ist dem Buch zu wünschen, dass es weit über den engen Kreis jener, die sich professionell mit dem besetzten Polen beschäftigen, in der deutschen Gesellschaft gelesen wird. Es gilt, endlich ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, was deutsche Herrschaft in Polen für das Land und die Menschen hieß und dass Besatzung nicht mit dem Krieg endet, sondern umfassender und nachhaltiger Leid schaffen kann als die vorangegangenen Kampfhandlungen.

Frankfurt am Main

Markus Roth

Kazimierz Wyka: Leben als ob. Aufzeichnungen aus dem besetzten Polen. Aus dem Poln. von Lothar Quinkenstein. (Polen in Europa.) Brill Schöningh. Paderborn 2022. XXV, 238 S. ISBN 978-3-506-79362-1. (€ 56,-.)

Kazimierz Wyka's „Aufzeichnungen aus dem besetzten Polen“, die über 75 Jahre nach ihrer Entstehung nun endlich in deutscher Übersetzung vorliegen, sind ein in vielerlei Hinsicht besonderes Buch. Das liegt einmal an der Person des Autors. Der Literaturwissenschaftler W. war vor dem Krieg ein bekannter Literaturkritiker, und nach Ende der Besatzung lehrte er als Professor an der Krakauer Jagiellonen-Universität. Überdies gehörte er von 1952 bis 1956 als Abgeordneter dem Sejm an. In engem Zusammenhang damit steht der Entstehungsort seiner Aufzeichnungen. W. lebte in Krzeszowice, das während der deutschen Besatzungsherrschaft Kressendorf hieß und im Generalgouvernement (GG) unmittelbar an der Grenze zu den von Deutschland annektierten polnischen Gebieten lag. Gerade hier wählte der als „Schlächter von Polen“ berüchtigte Generalgouverneur Hans Frank den Potocki-Palast aus dem 19. Jh. zu seinem Landsitz.

W. sah sein Leben in Kressendorf in unmittelbarer Nähe Franks als „eine einzige große Feldforschung“ (S. 1). Mit seinen Aufzeichnungen wollte er die sozialpolitischen, moralisch-sittlichen und ökonomischen Dimensionen des Phänomens „Besatzung“ bezeugen und darstellen. Dieses habe in Polen seinen „unverhüllten Charakter“ (S. 2) angenommen. In zehn Essays leuchtet W. dieses Phänomen als Analytiker – und weniger als Beobachter – aus, wie Jerzy Kochanowski in seiner informativen Einleitung betont. Die Essays entstanden 1942–1957, einige schrieb W. also noch während der Besatzung, andere erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand dazu.

Im August 1942 blickte W. nach drei Jahren Krieg auf den Anfang der Besatzung zurück, auf seine eigene vorübergehende Flucht, vor allem aber auf den Einschnitt, den der Kriegsausbruch für alle Menschen in Polen in vielerlei Hinsicht bedeutet hatte. Nach den Wochen der Flucht und des Chaos im Zuge der Eroberung Polens durch die Wehrmacht erwies sich bald schon der wahre Charakter der neuen Zeit, was der Intellektuelle W. u. a. so verdeutlicht: „Ein besiegtes Volk von nahezu 30 Millionen verfügt über keine einzige eigene Zeitung mehr. Der Sieger verkündet, dieser Zustand sei der Beginn einer ewigen Dauer, unter diesen Umständen nichts anderes als die Normalität. Dieses Volk verfügt über keine einzige Druckerei mehr. Was an Lehrreichem noch erscheinen darf, dient allein den Proklamationen der Sieger. Keine Universität mehr, keine Hochschule. Dieses Volk hat kein Recht mehr auf irgendein Kunstwerk“ (S. 12, Hervorhebung im Original). Die Liste setzt W. fort: Keine Fabrik, kein Wald, kein Fußball, keine Kohlegrube bleibe dem polnischen Volk, das nunmehr als Sklave dienen müsse. Angesichts der tiefgreifenden Umwälzungen, die dieser neue Alltag mit sich brachte, erwiesen sich, so W., die Menschen einerseits als ungeheuer formbar und flexibel, andererseits aber auch als sehr beständig. Das Ergebnis sei, dass die Menschen ein „Leben als ob“ führten, eine Art Scheinleben.

Die weiteren Essays umfassen ein breites thematisches Spektrum und reichen von geschichtsphilosophischen Betrachtungen über Analysen der Propaganda, die mitunter recht aktuell scheinen, bis hin zu feuilletonistischen Texten sowie einer profunden und bis heute

wirkungsvollen Analyse zu den wirtschaftlichen Phänomenen im GG. Letzteres ist der wohl wichtigste und bekannteste Text von W. aus diesem Buch. Darin untersucht er die Wirtschaftspolitik der Besatzer und ihre Auswirkungen „in der kollektiven Psyche unserer Gesellschaft“ (S. 137), die Polen noch über Jahre nach Ende von Krieg und Besatzung weiter prägen sollten. Grundlegend für die Menschen war die Wahl, sich entweder an die Verordnungen zu halten und einen schleichenden Tod zu sterben, oder aber unter ständiger Gefahr jenseits der Verordnungen zurechtzukommen, Dinge zu organisieren, sich von der Arbeit davon zu stehlen, Schwarzmarktgeschäfte zu betreiben und die Korruptierbarkeit der Deutschen auszunutzen. Diese Verhaltensweisen, die angesichts der Not während der Besatzungsherrschaft eingeübt wurden, blieben auch danach bestehen: „Was bleibt, ist immer noch die Hand, die sich daran gewöhnt hat zu geben, und sie wird sich neue Kandidaten suchen“ (S. 141).

Nachhaltig litten nicht zuletzt die Arbeitsmoral sowie ein generelles Verantwortungsgefühl. In diesen Zusammenhang ordnet W. auch die Haltung vieler Polen bezüglich der Ermordung der Juden ein, eröffnete sich hier doch eine lukrative Möglichkeit, materiell zu profitieren. Die Beteiligung am Raub, der Versuch, ein möglichst großes Stück vom Besitz der ermordeten Juden zu bekommen, ließen sich gewissermaßen moralisch erhöhen, indem man sich einredete, dass besser die Polen profitieren sollten als die Deutschen. Ihnen konnte man das Verbrechen zuschreiben, sich selbst hingegen den Profit sichern – mit den Worten W.s: „Für die Deutschen – Verbrechen und Strafe, für uns – Schlüssel und Kasse. [...] Was die Deutschen getan haben mit der Liquidierung der Juden, fällt auf ihr Gewissen zurück. Die Reaktionen aber auf diese Liquidierung fallen für immer auf unser Gewissen zurück. Der Goldzahn, der dem Leichnam herausgebrochen wurde, wird immer blutig sein, auch wenn sich längst niemand mehr erinnern kann, woher er stammt“ (S. 157, Hervorhebung im Original). Diese schonungslose Analyse schrieb W. 1945 und veröffentlichte sie zu einem Zeitpunkt, als der verbliebene Besitz der ermordeten Juden neu verteilt wurde und alle Beteiligten genau wussten, wem die Möbel, die Wohnungen und Häuser oder das Geschirr wenige Jahre zuvor noch gehört hatten und was mit diesen früheren Besitzern passiert war.

In all seinen Analysen legt W. die deutschen Besatzer und die polnische Gesellschaft in ihren Wesenskernen frei, er zeigt ihre Deformationen ebenso wie ihre banalen Seiten und menschlichen Abgründe. „Die Besatzung, die wir erleben“, so schreibt er treffend, „ist eine Verlängerung des Krieges in seiner launischsten und aberwitzigsten Form“ (S. 13). Sie zeichne sich dadurch aus, dass „der Mensch in jedem Augenblick in ein anderes Sein gestoßen werden kann“ (ebenda). Es ist das große Verdienst des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und des Übersetzers Lothar Quinkenstein, der deutschen Öffentlichkeit diese wichtigen und erhellenden Analysen des Intellektuellen und Zeitgenossen W. nun zugänglich gemacht zu haben.

Frankfurt am Main

Markus Roth

Wichtiger als unser Leben. Das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos. Hrsg. von Ulla-Britta Vollhardt und Mirjam Zadóff. Wallstein Verlag, Göttingen 2023. 131 S., Ill. ISBN 978-3-8353-5492-0. (€ 15,-.)

„Wir spürten die Verantwortung. Wir hatten keine Angst, ein Risiko einzugehen. Uns war bewusst, dass wir Geschichte machten. Und das war wichtiger als unser Leben“ (S. 114). Es sind diese Worte des 19-jährigen David Graber, auf die sich der Titel des von Ulla-Britta Vollhardt und Mirjam Zadóff hrsg. Sammelbandes über das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos bezieht. Graber schrieb seinen Text in aller Eile am 2. August 1942, kurz bevor er diesen und eine große Anzahl weiterer Texte und Dokumente gemeinsam mit Izrael Lichtensztejn und Nachum Grzwaczim im Keller einer Schule des Warschauer Ghettos verstecken konnte. Gut ein halbes Jahr später kamen weitere Texte hinzu, die an demselben Ort in Milchkannen vergraben wurden. Beide Nachlässe konnten